

HANS DIETER HUBER

LUFTSCHLÖSSER, SANDBURGEN UND SCHLARAFFENLÄNDER.

DENKMUSTER DES UTOPISCHEN

Der Tagtraum ist der Vorschein des Utopischen. Wie jeder Mensch ein Künstler, so ist jeder Tagträumer eine Person, die am Umbau der Gesellschaft mit arbeitet. Egal, ob sie das weiß oder nicht, egal, ob sie sich dessen bewusst ist oder nicht. Es gibt so viele Visionen, wie es Menschen auf der Welt gibt. Schon jede kleinste Absicht trägt, da sie sich immer auf etwas Zukünftiges bezieht, in sich utopischen Charakter. Aber genügt das?

Sind Wunschträume schon Visionen? Der Wunschtraum ist mit dem Begehren und mit der Frage nach Glück, Anerkennung oder Gesundheit verbunden. Deshalb sind Visionen eng mit der Triebhaftigkeit unserer Existenz verbunden und zwar sowohl mit dem Eros als mit dem Thanatos (dem Todestrieb). Daher gibt es immer beides: gute und böse Visionen.

Das Wünschen drängt zum Wollen und zur Handlung. Ohne Können ist jedoch alles Wollen vergebens und damit auch alles Wünschen. Visionen hängen auf diese Weise auch mit dem Können zusammen. Das Tagträumen ist engstens mit der Vorstellung oder Phantasie verbunden. Wo die Vorstellung die Vergegenwärtigung eines bereits erlebten Gehaltes ist, gehört sie lediglich zur Erinnerung und zur Vergangenheit. Wo sie dagegen die Vergegenwärtigung eines fiktiven Gehalts ist, gehört sie zur Vision und zur Zukunft.

Eine Vision ist aber immer noch etwas Unsichtbares, etwas Privates. Sobald eine Vision jedoch sichtbar wird, wird sie selbst zur Realität. Das ist das Schicksal von Visionen. Sie sind nur solange welche, solange sie nicht mitgeteilt werden. Deshalb steht jeder Versuch, seine eigenen Visionen sichtbar zu machen oder anderen mitzuteilen, in einer schicksalhaften Relation zur Ortlosigkeit des Unsichtbaren und zum Verschwinden der Vision in der Wirklichkeit.

Der schwedische Mystiker Emanuel Swedenborg, auf den sich auch Edvard Munch immer wieder bezog, unterschied klar zwischen der Phantasie und dem visionären Erlebnis. Phantasie war für ihn eine Schau von inneren Bildern. Visionen haben dagegen mit dieser imaginativen Schau nichts zu tun. Sie sind ein Einbruch des Transzendenten, ein Sehen mit dem geistigen Auge. Swedenborg unterschied fünf Stufen visionären Erlebens: 1. Traumvisionen, in denen das Tagesbewusstsein und die sinnliche Wahrnehmung nicht in Funktion sind; 2. Visionen bei geschlossenen Augen, aber im Zustand höchsten inneren Wachseins; 3. Visionen im Mittelzustand zwischen Wachen und Schlafen; 4. Visionen beim Erwachen aus dem Schlaf; 5. Die stärkste Form von Vision, eine über alle vier vorhergehenden Stufen hinausgehende innere Schau, die sowohl bild- als auch sprachlos ist. Für die fünfte Stufe von Visionen genügen weder Bilder noch Begriffe, um das Erlebte in angemessener Form zu kommunizieren. Die Möglichkeiten des Visionärs bestehen dagegen entweder darin, zu schweigen oder sich in Bildern auszudrücken, welche immer nur Intensitätsgrade ihrer Visionen verdichten, sie aber nicht abbilden können.

Der Religionswissenschaftler Ernst Benz hat in seinem grundlegenden Buch Die Vision – Erfahrungsformen und Bilderwelt von 1969 geschrieben, dass das Bild für die Beschreibung oder Umschreibung einer an sich unsagbaren Erfahrung immer noch die angemessenere Ausdrucksform gegenüber dem sprachlichen Begriff darstellt, weil das Bild eine höhere Anschaulichkeit und Dichte besitzt, die mehr andeuten kann, als der auf eine reduzierte, rationale Bedeutung zielende Begriff.

Was ist also eine Vision?

Eine Vision ist nicht dasselbe wie ein tatsächliches Sehen. Es ist vielmehr ein "inneres Sehen", eine innere, bildhafte Vorstellung. Diese Gegenübersetzung von einem "inneren" Sehen und einem "äußeren" Sehen ist sehr alt. Sie geht auf Platons tief greifendes Misstrauen gegenüber dem sinnlichen Sehen zurück. Man kann dieses Misstrauen oder Vertrauen aber auch dem jeweils anderen Pol zusprechen. So kann man dem äußeren Sehen vertrauen und seinen inneren Vorstellungen misstrauen. Man kann aber auch der inneren Schau, der eigenen Phantasie vertrauen und einen grundlegenden Zweifel an der Zuverlässigkeit des äußeren Sehens anmelden. Der Zweifel ist dann jeweils an die Welt oder an sich selbst gerichtet. Das Vertrauen kann, dementsprechend umgekehrt, entweder sich selbst oder der Welt entgegen gebracht werden. Hinter diesem schizoiden Dualismus wirken mächtige Ideologien, nämlich der Realismus (Vertrauen ins äußere Sehen/Misstrauen in die innere Schau) und der Idealismus (Vertrauen in die innere Schau/Misstrauen ins äußere Sehen). So hat Plotin nur der Wendung nach innen und der Schau mit gleichsam geschlossenen Augen die Möglichkeit einer wahren Erkenntnis zu gesprochen. Für Dionysius Pseudo-Areopagita ist die Vision ein augenloses Sehen im Dunkel des göttlichen Lichts, ein Erblicken des mystischen Dunkels der Unsichtbarkeit. Das Dunkel der Erkenntnis verlangt ein Sehen durch Nicht-Sehen.

Die Spannung zwischen einer inneren Schau und einem äußerem Sehen bleibt als eine grundlegende, ontologische Spaltung und dialektische Spannung im Prinzip bis heute bestehen. Es gibt nur ganz wenige, explizite Versuche, diesen Dualismus oder diese Spaltung, durch einen Dritten Weg zu überbrücken (zum Beispiel bei Paul Ignaz Vital Troxler, Joseph Beuys oder Francisco Varela).

Wenn wir Vision als eine Form von innerer Schau, innerer Vorstellung, Imagination oder Phantasie auffassen, dann sind wir an den Punkt eines zentralen Synthesevermögens gelangt, an dem die Vielfalt und Mannigfaltigkeit der im äußeren Sehen wahrgenommenen Eindrücke in eine stabile, kontinuierliche und raumzeitbezogene Einheit zusammen gefasst wird. Imagination, Phantasie und Vision sind daher das eigentliche Leben, wie der Titel einer der letzten Aufsätze Francisco Varelás lautet. Die innere Vorstellung als erste Synthese der Mannigfaltigkeit des Wirklichen arbeitet der Bildung von Schemata und Begriffen zu. Ihre Funktion ist daher das Verstehen und Begreifen der Wirklichkeit und des Selbst. Sie ist das eigentliche Leben. Ein Leben ohne Vision, Phantasie oder Imagination ist also kein Leben, weil es kein Verstehen und kein Begreifen ermöglicht. Die innere Schau ist also lebensnotwendig. Daher ist jede Lebenstätigkeit als solche visionär, da sie in einen Horizont aus Vergangenheit und Zukunft eingestellt und eingebettet ist.

Vergangenheit und Zukunft

Edmund Husserl hat in seinen Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins aus dem Jahre 1905 ein retentionales und ein protentionales Zeitfeld von einander unterschieden. Die Gegenwart eines lebenden Organismus ist auf der einen Seite in die Erinnerung an Vergangenes (Retention) als auch andererseits in eine Erwartung oder Vorausschau eingebettet, welche in die Zukunft gerichtet ist (Protention). Beide zeichnen sich durch nicht überschreitbare Horizonte aus, die in der Vergangenheit und in der Zukunft liegen. Sie sind die Grenze der Erinnerung und die Grenze der Vorhersage. Je weiter sich die retentionalen und protentionalen Zeitfelder von der Gegenwart entfernen, desto mehr schatten sie sich ab, desto unschärfer, ungenauer, dunkler werden sie, bis sie ganz vom Horizont umschlungen werden.

Jedes Leben ist in ein Zeitfeld aus Vergangenheit und Zukunft. Vergangenheit als Erinnerung, Zukunft als Antizipation eingebettet. Wir können die nahe Zukunft ziemlich zuverlässig vorhersehen. Dies stellt kein großes Problem dar. Es geht um den Abstand vom Jetzt. Je kürzer der Abstand zum Jetzt, desto besser können wir vorhersehen und vorhersagen. Jedes Objekt hat seine eigene Zeitlinie oder timeline, seine eigene Umlaufzeit, länger, kürzer, sehr kurz, sehr lang. Sehr kurze timelines können wir ziemlich gut und ziemlich genau vorhersagen. Aber ist Vorhersage schon Vision, ist es schon eine Utopie? Nein. Utopie ist etwas anderes als Vision und diese wiederum etwas anderes als Vorhersage.

Utopien an und für sich

Wir müssen daher Visionen von Utopien unterscheiden. Denn beide sind nicht dasselbe. Der Begriff der Utopie stammt von Thomas Morus. U-topia ist der Nicht-Ort, den es nicht gibt. Es gibt viele Orte, die es nicht gibt. Eigentlich sind alle Orte Orte, die es nicht gibt. Das ist die Paradoxie an Utopien. Utopie ist der Name für den Schauplatz einer idealen Gesellschaft. Die Spannung zwischen der normativen Kraft des Faktischen und dem Traum von einem freien, idealen Gemeinwesen prägt die meisten utopischen Vorstellungen. Utopien sind also der Versuch, ein Ventil für die Normierung und Disziplinierung des Menschen durch die Realität zu finden. Utopien werden aber auch oftmals als wirklichkeitsfremd kritisiert, wenn es um die Frage des möglichen Weges oder der Realisierung von Gesellschaft geht. In der Unmöglichkeit von Utopien liegt gleichzeitig die Frage nach dem Aushalten dieser Unmöglichkeitsspannung. Utopien sind die Projektionsfolie des Geistes, vor der er sich und seine Welt beständig neu entwirft. Die Wünsche, Bemühungen und Begehungen der Utopie, das menschliche Dasein zu verbessern, bleiben in jeder Absicht ein Maß für das Handeln.

Utopien werden zum Gegenstand einer möglichen Realisierung der Zukunft. Jedes Projekt zur Vervollkommnung der Gesellschaft muss sich daher gefallen lassen, als unrealisierbare und wirklichkeitsfremde Utopie abqualifiziert zu werden. Die Hauptfehler von Utopien liegen nach den Worten ihrer Gegner darin, dass die Gesetze des gesellschaftlichen Wandels oder eine kontinuierliche historische Entwicklung missachtet werden.

Utopisch ist alles, was das Gegebene, das Tatsächliche, das Vorhandene in Richtung auf eine erträumte Zukunft hin übersteigt. Die Utopie ist daher das Noch-Nicht-Sein und die Möglichkeit

des Neuen, das schon in der Gegenwart selbst angelegt ist und noch kommen wird. Dies ist auch die Idee, die hinter der Semantik von möglichen Welten steht. Zunächst kann man nämlich das Erträumen der Zukunft ganz subjektiv sehen, vom Individuum her. Danach ist eine Vision zunächst einmal meine eigene Vision. Sie ist MY VISION. Sie hat einen Besitzer und einen Urheber. In dem Moment aber, indem sie mitgeteilt wird, wird die Vision zu einer Utopie. Sie wird zu einer sozialen Angelegenheit, die mit anderen geteilt werden kann oder auch nicht. Die Subjektivität einer Vision (meiner eigenen) ist also nur keine Utopie, solange sie nicht mitgeteilt ist, solange sie privat, unzugänglich und unbeobachtbar im Bewusstsein eines lebenden Organismus existiert.

In allen Dingen, Beziehungen, Ereignissen und Personen liegt daher ein ungelöstes, utopisches Potential zur Gestaltung. Schon die Frage danach, was es gibt und wie die Dinge "wirklich" sind, erfordert Vorhersagen, Vorstellungen, Antizipationen. Utopie und Wirklichkeit sind also keineswegs entgegen gesetzte Pole, wie zu Beginn suggeriert wurde. Jede Materie, jedes Ding, jedes Ereignis, jedes Lebewesen enthält bereits ein utopisches Potential, als eine Möglichkeit der Antizipation von Handlung, der Vorausschau, der Planung, des Wünschens, Träumens und Begehrens. Wirklichkeit lässt sich ohne utopische Bestandteile gar nicht erst erfassen. Vom rein privaten Utopismus des Bewusstseins, der sich nicht mitteilen lässt und nicht mitgeteilt wird, muss man das soziale Mithandeln und Mitentscheiden der Anderen unterscheiden. Erst durch sie wird die private Weltflucht, werden privater Eskapismus und Utopismus, sozial relevant. Der erste Schritt eines utopischen Bewusstseins ist die Mitteilung, der zweite Schritt ist die Annahme dieser Mitteilung durch die Anderen und damit ihre Teilung und Verbreitung. Die Mitteilung stellt immer auch ein Risiko dar. Denn sie enthält ebenfalls die Möglichkeit der Ablehnung.

Das konkret Utopische unterscheidet sich von der abstrakten Utopie durch seine Antizipation des Wirklichen. Die härteste Gegen-Utopie ist der Tod, der sich sträubt, den Wünschen, Tagträumen, Visionen oder Utopien Platz zu machen. Der Mensch ist also selbst immer schon utopisch, als er die Möglichkeit der Erinnerung und der Vorausschau besitzt, insofern er sich innerhalb seines retentionalen oder protentionalen Zeithorizontes bewegt. Kommen Erinnerung und Sehnsucht, Tagträumen, Wünschen, Begehren zusammen, ist das Leben selbst utopisch. Es ist auf Vorausschau, Antizipation, Planung und Vision ausgerichtet, die durch Gedächtnis und Erinnerung beraten und kontrolliert werden.

Utopien und Visionen bleiben daher, als Vermittler zwischen der normativen Gegenwart und einer zukünftigen Wirklichkeit, eine dauernde Gestaltungsaufgabe für die Gesellschaft. Utopie ist die Kritik am Bestehenden und eine Darstellung dessen, was sein soll oder sein kann. Die Utopie stellt die radikale Abkehr von der geschichtlichen Realität dar, die verändert werden soll, um lebend in das erwünschte Dasein zugelangen. Dahinter steht in den meisten Fällen eine zeitlose Paradiesvorstellung immer währenden Glückes und Idylle.

Die zahlreichen Theorien vom Ende, wie das Ende der Geschichte, das Ende der Zivilisation, das Ende der Kunst, das Ende der Utopien, und so weiter, die eigentlich Theorien des Todes

oder des Stillstandes sind, verwenden die rhetorische Figur eines zeitlosen Versprechens. Nach dem Ende wartet dann nämlich entweder das Paradies oder die Hölle auf denjenigen, der an das Versprechen vom Ende glaubt. Dies ist dann aber zeitlos und dauert ewig. Diese christlich-eschatologische Vorstellung einer zeitlosen Ewigkeit nach dem vollendeten Ende ist ein häufiges Denkmuster visionärer Utopien.

Die dunkle Zukunft

Wenn Visionen und Utopien Antizipationen eines zeitlosen, zukünftigen Paradieses der "posthistoire" oder eine Hölle der Apokalypse sind, stellt sich die Frage, welche Funktion die Zukunft in diesen Theorien hat. Wie kann man Zukunft denken? Wie kann man sie wahrnehmen, antizipieren, vorstellen, fühlen oder letztendlich: Wie kann man Zukunft sehen? Ist dies nur durch eine innere Schau, ein augenloses Sehen, ein Sehen durch Nicht-Sehen, möglich?

Ursprünglich bedeutet Zukunft in seiner mittelhochdeutschen Fassung soviel wie Ankunft und Herzukommen. Erst seit dem späten Mittelalter setzt sich allmählich die Bedeutung künftige Zeit durch. Die Zukunft ist also etwas, das auf mich zu kommt ("Dein Reich komme"), nicht etwas, was aus der Gegenwart, aus dem Jetzt linear ins Unendliche verweist. In frühen Kulturen wurde die Zukunft oft durch wiederkehrende, zyklische Kreisläufe beschrieben, wie die Abfolge von Tag und Nacht, die Wiederkehr des Mondes, verschiedenen Jahreszeiten und die sich wiederholenden Konstellationen der Gestirne. Kulte und Rituale, die in ihrer Wiederkehr meist der Abfolge von Jahreszeiten folgten, waren auf die Beeinflussung oder Beherrschung der Zukunft ausgerichtet, zum Beispiel auf die Bannung von Dämonen und bösen Geistern, die Fruchtbarkeit oder auf Vorhersagen für künftige Kriegshandlungen. Astronomie und Astrologie förderten die Fähigkeit, Prognosen über künftige Entwicklungen abzuleiten, um das eigene Handeln mit dem vermeintlichen "Wissen" über die Zukunft abstimmen und in Einklang bringen zu können.

Die Vorstellungen einer ewigen Wiederkehr des Gleichen, wie sie auch Nietzsche formulierte, basieren auf einem zyklischen Modell der Zeit, nach der Vergangenes sich als Zukünftiges wiederholen kann und wiederkehren wird. Schon die Frage des Historikers Eric Hobsbawm "Kann man aus der Geschichte etwas für die Zukunft lernen?" setzt, im Prinzip, wenn man diese Frage bejahen will, eine mehr oder weniger implizite Utopie der Wiederkehr des Vergangenen, also eine zyklische Zeitvorstellung, voraus.

Soweit jedoch Zukunftserwartungen mit diesseitigen Fortschrittsideen verbunden werden, haben wir es mit einer linearen Zeitauffassung zu tun. Das lineare Zeitmodell ist zugleich auch die Geschichte einer wachsenden Abhängigkeit der Gegenwart von der Zukunft. Die Zukunft wird mehr und mehr das Kriterium für die Beurteilung der Gegenwart. Zukunft als ein handlungsleitender und handlungsorientierter Begriff lässt sich dann nur noch im Horizont eines subjektiven Zeitbewusstseins definieren. Zukunft ist dann nicht mehr die auf uns zukommende Zeit, sondern sie wird zu einem Möglichkeitsraum, der unsere Absichten und Handlungen in der Gegenwart bestimmt. Das Kriterium des Unterschiedes zwischen Vergangenheit und Zukunft ist die Möglichkeit. In diesem Sinne wird Zukunft nicht von der

Gewissheit erwarteter Erlebnisse her verstanden, sondern aus dem Bewusstsein, dass Zukünftiges uns in unserer gegenwärtigen Situation berührt und unsere künftigen Handlungen beeinflusst. Jede Absicht trägt also in sich bereits utopischen Charakter.

Das Handeln enthält auch eine Verpflichtung zur Gestaltung der Zukunft. Somit sind Visionen und Utopien stets Bestandteile einer Zukunftsethik. Die Zukunftsforschung, im Englischen auch futurology genannt, wurde 1943 von dem deutschen Juristen und Politikwissenschaftler Ossip Kurt Flechtheim begründet. Futurologie ist ein interdisziplinärer Wissenschaftsbereich, der sich mit Prognosen, Planungsalternativen und Zukunftsmodellen befasst. So kann man zwischen Prognosen und Szenarien unterscheiden. Prognosen bestehen aus Voraussagen aufgrund von Annahmen oder Wahrscheinlichkeitsurteilen. Wenn unterschiedliche Prognosen erstellt werden, spricht man von Szenarien. Diese können detaillierte Beschreibungen zukünftiger Zustände enthalten, ohne dass der Wahrscheinlichkeitsgrad ihres Eintretens näher bestimmt werden muss. Szenarien dienen dem abschätzenden Vergleich zwischen verschiedenen Handlungsalternativen im Planungsbereich.

Die Freiheit meiner Visionen

Wenn man über die Frage der Freiheit oder Unfreiheit von Visionen sprechen möchte, wird es komplex. Denn sofort verbinden sich verschiedene Begriffe zu einem wechselseitig von einander abhängigen Netzwerk von Bestimmungen. Wille, Verantwortung, Gutes und Böses, Moral, Ethik, Gesetz sind nur eine kleine Zahl von Kandidaten dieses Netzwerks. Freiheit wurde seit alters her als Fähigkeit bezeichnet, sich, ohne äußere Hindernisse oder Zwänge bewegen, handeln und selbst bestimmen können. Zwei Arten von Freiheitsbegriffen spielen hier immer wieder eine Rolle. Der negative Freiheitsbegriff wird vor allem in Bezug auf äußere Hindernisse und Zwänge, bestimmt, die seiner Verwirklichung im Wege stehen. Der positive Freiheitsbegriff geht dagegen von der Willensfreiheit oder Wahlfreiheit einer Person aus, welche die letzte Entscheidungsinstanz seiner eigenen Handlungen ist und sich nach den persönlichen, kulturellen oder gesellschaftlichen Zielen selbst bestimmen und definieren kann.

Das größte Problem einer zufrieden stellenden Auffassung von Freiheit stellt der physikalische Determinismus dar, nach der alle Materie dem Kausalgesetz unterliegt und daher jede Wirkung auf einer Ursache beruht. Dieser Determinismus gälte auch für den Menschen, der ebenfalls den Kausalgesetzen der Natur unterliegt. Deshalb sei die Vorstellung von Freiheit eine Chimäre oder ein sekundäres Epiphänomen des Bewusstseins, letztlich eine Einbildung. Eine mögliche Kritik an diesem harten, physikalischen Determinismus führt erstaunlicherweise über ein Argument, dass aufs engste das Thema dieses Beitrags berührt: nämlich über die Beeinflussung der Zukunft. Da die Menschen prinzipiell die Möglichkeit besitzen, auf zukünftige Ereignisse Einfluss zuzunehmen, - und es lässt sich schwer bestreiten, dass sie dies tun können -, ist es die philosophische Konzeption eines kausalen Determinismus selbst, die nur über einen sehr eingeschränkten Geltungsbereich aus Vergangenheit und Gegenwart verfügt. Diese Kritik läuft im Prinzip auf eine Rehabilitierung des positiven Freiheitsbegriffs als Willens- oder Wahlfreiheit hinaus, die in den meisten neueren Debatten über Freiheit ausgeklammert blieb.

Die Ausgestaltung und Interpretation visionärer und utopischer Freiheit muss sich sowohl mit der Gegenläufigkeit von negativer und positiver Freiheit auseinandersetzen als auch mit der Rolle der Gesellschaft und Kultur, als Kontrollinstanzen und Dispositive der Zählung von Sexualität und Aggression. Der Liberalismus sieht als vordringliches Ziel den Schutz von persönlichen Grundfreiheiten als die Voraussetzung politischer Selbstbestimmung an. Der Kommunitarismus dagegen geht davon aus, dass sich persönliche Freiheit nur in einer solchen Art und Weise von Selbstbestimmung ausdrücken könne, die mit den Gegebenheiten und Formen eines gemeinschaftlichen Lebens in Einklang steht.